

Frederike Felcht (Frankfurt) über:

Stefanie von Schnurbein: *Ökonomien des Hungers. Essen und Körper in der skandinavischen Literatur*. Berlin: Nordeuropa-Institut der Humboldt-Universität zu Berlin 2018, 202 S.

Stefanie von Schnurbeins Monographie nimmt ihren Ausgangspunkt in der gegenwärtigen Angst vor dem Essen als vermeintlicher Gefahr und der Aggression, die sich gegen das Dicksein richtet und oft als Gesundheitsbewusstsein ausgibt. Schon der Sündenfall ist »ein Akt illegitimen Essens« (S. 9). Mit dem Essen verbindet sich also eine Geschichte, die nicht in der Physiologie aufgeht, sondern einen kulturwissenschaftlichen Ansatz erfordert.

Wenn sich die Angst gegen Dicke richtet, so die These von *Ökonomien des Hungers*, findet eine Verschiebung statt. Anstatt sich mit den Problemen der modernen Nahrungsmittelproduktion, -vermarktung und -verteilung auseinanderzusetzen und sich einzugestehen, dass die Kontrolle über den eigenen Körper immer eine Illusion bleibt, diskriminiert man eine Gruppe, zu der man sich selbst nicht zählt.

Um die heftigen Gefühle zu untersuchen, die sich mit Hunger, Essen und Körperlichkeit verbinden, analysiert von Schnurbein Romane und Dramen des 19. Jahrhunderts, weil sich in diesem Säkulum die Verbindung von Schlankheit, Gesundheit, Moral und kapitalistischer Selbststeuerung herausbildet, die bis heute prägend ist. Die historische Perspektive ist auch deshalb gewinnbringend, weil sie den von Mads Julius Elf in *Tantaluskvaler* (Tantalusqualen, 2009) untersuchten Zeitraum erweitert. Elfs Studie, die den Appetit ins Zentrum stellt, widmet sich Literatur und Film seit etwa 1950.

Ökonomien des Hungers ist das Ergebnis eines langjährigen Forschungsprozesses, dessen Einzelergebnisse teilweise in Aufsatzpublikationen vorliegen. Diese Ergebnisse werden mithilfe der leitenden Thesen auf ein übergeordnetes Ganzes bezogen. Die Monographie stützt sich auf Forschungen zur Geschichte der Anorexie, die zeigen, dass die Säkularisierung von Fastenpraktiken zu einer Medikalisierung von Hunger führten. Während Hunger als Krankheit vor allem Frauen zugesprochen wurde, wurden hungernde Männer häufiger mit Kunst assoziiert – Ende des 19. Jahrhunderts waren Hungerperformances populäre Kunstformen, schon vorher fanden sich asketische Dichter und hungernde Poeten, die ihre Verachtung der bürgerlichen Gesellschaft und ihre künstlerische Unabhängigkeit durch Hungern inszenierten. Damit entzogen sie sich auch der ökonomischen Verwertbarkeit ihres Körpers, die ebenfalls im 19. Jahrhundert zunehmend kontrolliert wurde.

Die skandinavische Literatur, so von Schnurbein, ist aufgrund der stark protestantischen Prägung der skandinavischen Gesellschaften ein prominenter Aushandlungsort für Ideale von Askese und Verzicht. Zudem ist

Annotationen

sie dafür bekannt, seit den 1870er Jahren sozio-ökonomischen Wandel und den damit verbundenen Wandel der Geschlechterordnungen zu thematisieren.

Das erste Kapitel zeigt für Fredrika Bremers Romane *Familien H**** (1820/21, dt. *Die Familie H. Skizze aus dem Alltagsleben*, [1841]), *Grannarna* (1837, dt. *Die Nachbarn* [1841]) und *Hertha* (1856, dt. *Hertha oder Geschichte einer Seele. Skizze aus dem wirklichen Leben* [1857]), wie diese mit Metaphern von Essen und Hunger sowie des Verzehrtwerdens Liebesprobleme und ökonomische Verhältnisse diskutieren. Gelingende Beziehungen sind darin mit gutem, aber auch maßvollem Essen assoziiert, während Idealismus in Liebesdingen nicht nur die Gefahr birgt, nicht realisierbar zu sein, sondern auch seine Trägerin ganz real zu verzehren. Von Schnurbein stellt dar, wie die Romane Symbole und Motive aus der nordischen Mythologie und der Bibel transformieren und auf eine Vampirmetaphorik zurückgreifen, die uns bei August Strindberg wiederbegegnet.

Die Verbindung von Hungern, erotischem Verzicht und weiblicher Selbstständigkeit, die sich bei Bremer abzeichnet, greift das zweite Kapitel auf: Auch in Ibsens *Et dukkehjem* (1879, *Nora oder ein Puppenheim* [1879]) ist in von Schnurbeins Lesart Noras unerlaubter Makronenverzehr ein Zeichen ihres unzulässigen Begehrens danach, mehr als ein Spielzeug ihres Mannes zu sein, Geld zu verdienen und unabhängig zu sein.

Das dritte Kapitel wendet sich Victoria Benedictssons unter dem Pseudonym Ernst Ahlgren veröffentlichten Debutroman *Pengar* (Geld, 1885; dt. *Geld*, 2003) zu, der Weiblichkeit, Askese und Selbstbestimmung mit Fragen des Künstlertums verbindet. Die damit einhergehende negative Darstellung von Korpulenz stellt von Schnurbein in den Kontext einer wachsenden Popularität von Diäten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Auch für spätere Romane Benedictssons gilt, dass durch die Motive Essen und Hungern Ambivalenzen des Kunstschaffens reflektiert werden.

Im vierten Kapitel deutet Stefanie von Schnurbein Hungern und Essen in Knut Hamsuns *Sult* (1890, dt. *Hunger* [1890]) als eine anorektische Bedeutungsverweigerung bzw. eine bulimische Beziehung zum literarischen Markt, die zwischen Gier nach Anerkennung und Ekel vor der Konsumgesellschaft schwankt.

Strindbergs Vampire stehen im fünften Kapitel im Zentrum. Diese Metaphorik zeigt Ausbeutungsbeziehungen an, die das Funktionieren von Familien gefährden und tödliche Folgen haben können.

Das letzte Analysekapitel greift mit *Babette's Feast* (1950) bzw. *Babettes Gæstebud* (1952) die Frage nach einer anorektischen Kunst wieder auf. Zwar schildert die Erzählung vor allem ein opulentes Festmahl, doch ist dieses Mahl metaphorisch in vieler Hinsicht mit dem Tod verbunden und lässt seine Produzentin, die Köchin Babette, in ihrer Verausgabung für die Kunst zumindest teilweise verschwinden, so von Schnurbein. Dass in diesem Text Essen Kunst ist, lässt sich einerseits als selbstreflexives oder poetologisches Moment lesen, andererseits zeigt sich, dass die kunstvolle Seite des Essens in Skandinavien lange Zeit eher nicht mit der eigenen Kultur assoziiert wurde – Babette kommt aus Frankreich in das nordnorwegische Küstendorf, das bis dahin sehr asketisch war.

Annotationen

Der Ausblick betont, wie die Geschlechterproblematik, die über das Essen verhandelt wird, das Thema Mutterschaft betrifft, die in den literarischen Texten – zusammen mit der Korpulenz – abgewehrt wird. Nur angedeutet werden in diesem Zusammenhang spannende Überlegungen zu den Romanen der schwedischen Arbeiterschriftstellerin Moa Martinson. Der Hunger, so ein Fazit dieser anregenden und überzeugenden Studie, hat sehr viel stärker seine literarische Stimme gefunden hat als das Fett – und das gilt bis heute.



This article is an open access article distributed under the terms and conditions of the Creative Commons Attribution (CC BY) license which permits unrestricted use, distribution, and reproduction in any medium, provided the original work is properly cited (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>).